Münchener Hofbräu.

Jene classische Münchener Stätte, der die lautere Quelle köstlichen Bieres entfließt, das Hofbräu-Haus, ist 1589 auf Anordnung Herzog Wilhelm's des Frommen entstanden, der als Ersatz des bis dahin für seine Hofhaltung bezogenen Eimbecker Bocks aus Oekonomie „ain aigen Trunk" zu brauen beschloß. Das Bier wurde später auch an die Bürger abgegeben, gelangte bald zu verdientem Ruf und kam in neuerer Zeit zum Versandt in alle Welt. Seit dem Jahre 1621 wird dort auch „Bock" gebraut, dessen Ausschank, ein Fest für die Münchener, im Mai erfolgt. Während der diesjährigen achttägigen Bocksaison sind z. B. 543 Hektoliter von diesem berühmten Stoff verzapft worden.

Das Hofbräuhaus wurde nach und nach zu einem förmlichen Wahrzeichen der Stadt und der originelle, urwüchsige Verkehr in seinen verräucherten, niedern und — Verzeihung für das harte Wort — schmutzigen Räumen in allen Reisehandbüchern als Münchener Eigenthümlichkeit gepriesen. Was Wunder, wenn der Zugereiste, bevor er Kunstsammlungen und Kirchen besichtigte, zum düsteren Hofbräuhaus wallfahrtete, um wenigstens ein Liter des süffigen Gerstensaftes zu erhaschen. Wie der Einheimische, so unterwarf

Hauptfront.

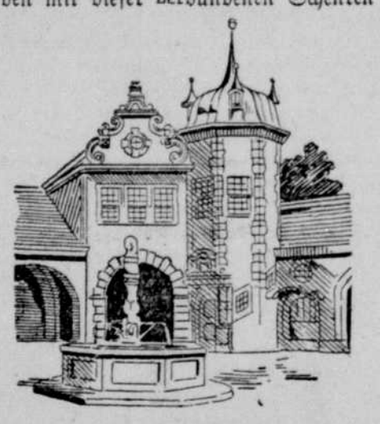
sich auch der Fremdling mit stillem Ergötzen dabei dem wunderlichen Brauch, den eroberten traditionellen thönernen Maßkrug höchsteigenhändig im Steintrog auszuspülen und, damit bewaffnet, in die langsam defilirende Reihe der Durstigen einzutreten, um ihn gegen Erlag von 26 Reichspfennigen mit dem braunen, schäumenden, eiskalten Naß füllen zu lassen. In den engen Lokalen luden grobholzige Tische und durch langen Gebrauch abgenutzte Bänke zur Rast ein, und wer bei großem Andrang nicht so glücklich war, einen Sitz zu erobern, begnügte sich mit einem Stehplatz neben den im Hof aufgestellten Fässern. Besonders beim Frühschoppen drängte sich in den Gassen eine aus den heterogensten Schichten der Gesellschaft bunt zusammengewürfelte Menge. Im brüderlichen Verein saßen dort Schulter an Schulter, oft wie die Heringe in der Tonne gepreßt, Aristokrat und Straßenkehrer, Bankier und Bettler, Professor und Student, Künstler und Stümper, alle beseelt von dem edlen Streben, soviel wie möglich nicht nur von dem beliebten Bier, sondern auch von Weiß-, Bock- und dünng'selchten Würsten zu vertilgen. Feuchtfröhliches Leben entwickelte sich, Lieder erklangen, Zeitungs- und Brezelverkäufer, Radiweiber, Eier- und Biermärkelhändler,

Westliche Hofansicht.

Italiener mit welschen Nüssen und Mädchen mit Blumen und Apfelsinen durchirrten das Gewühl, mit Stentorstimme ihre Waaren anpreisend, und der Fremde lernte leicht begreifen, welchen Zauber das gemüthliche Leben und Treiben im Hofbräuhaus ausübte.

Diese Idylle nun ist seit Kurzem zum Epos geworden. Der alte, historische Biertempel, dessen primitive Einrichtung bis auf Gambrinus zurückzureichen schien, hat einem imposanten Neubau weichen müssen, der eine Fläche von 3845 Quadratmeter deckt und, im anmuthenden Stil deutscher Frührenaissance gehalten, mit seinen Erkern, Vorsprüngen, Giebeln, Thürmchen und Arcaden einen ebenso großartigen wie anheimelnden Eindruck macht. Ausgeführt wurden den Bauten von den weit über die vaterländischen Grenzen hinaus zu Ruf und Ansehen gelangten Architekten Hilmann und Littmann in München. Diese Künstler haben nicht nur stilvoll, sondern bei geschmackvoller Anordnung auch zweckmäßig gebaut und, wie die monumentale Erscheinung des neuen Hofbräuhauses beweist, das Praktische mit der ganzen lachenden Herrlichkeit der Frührenaissance zu umkleiden verstanden.

Sobald man das weite Portal durchschritten hat, tritt man in zwei, durch Empore mit Musiktribüne getrennte, zusammen 740 Quadratmeter fassende, 7, bezw. 4 Meter hohe Hallen ein, deren schöne Kreuzgewölbe auf mächtigen Pfeilern ruhen und mit grüner Ornamentmalerei, den Wappen der acht bayerischen Kreise und denjenigen der Zünfte verziert sind. Oberhalb des Eingangs prangt das wohlgetroffene Portrait des Prinz-Regenten von R. Wimmer, und zu Seiten der Tribüne fallen zwei Ansichten aus dem alten Hofbräuhaus, gemalt von Charles Palmie, angenehm auf. Aus den Hallen gelangt man in den mit Brunnen und Bäumen geschmückten Hof, der von Arcaden umgeben ist, die in ihrem wuchtigen Bogenbau dem Sommerleben daselbst einen interessanten Rahmen leihen, dann zur benachbarten, 186 Quadratmeter Fläche haltenden Küche und zu den mit dieser verbundenen Schenken

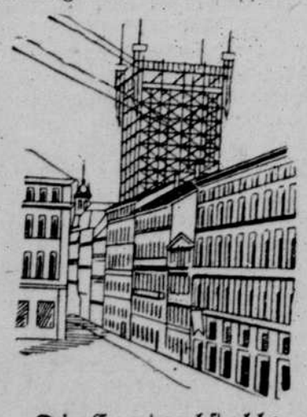


Oestliche Hofansicht.

und sonstigen Wirthschaftsräumen. Das Zwischengeschoß umschließt eine große Trinkstube, ein Kartenzimmer und die Dienstbotengelasse, das Hauptgeschoß den von einem Tonnengewölbe überspannten, 42 Meter langen, 17½ Meter breiten und 9½ Meter hohen Festsaal, dessen Stirnseiten und Nischen der Historienmaler Prof. Ferdinand Wagner in feinsinniger Weise mit Gemälden aus Altmünchen zierte, ferner mehrere Nebenzimmer und den Hauptschank für den Saal; daran schließen sich das mit Stuck versehene Vestibül und das imposante Treppenhaus. Die berühmte Stätte urwüchsigen Volkslebens ist nun zwar durch den Neubau modernisirt, die dumpfen und finsternGelasse sind in lichte, hohe, heitere Räume und das Ganze zum künstlerisch gestalteten Volkshaus umgewandelt worden. Wer jedoch vermeint, die ursprüngliche Münchener Gemüthlichkeit sei mit dem Neubau verloren gegangen, der kann sich tagtäglich überzeugen, daß das allbekannte Treiben, wie es immerdar gewesen, auch in den neuen, stilvollen Räumen sich in seiner ganzen, herzlichen, gemüthlichen Urwüchsigkeit entwickelt. Nur die Schale ist erneuert, der gesunde Kern ist geblieben.

Das Telephon in Schweden.

Hoch über die Dächer der Stockholmer Altstadt reckt sich ein fast allzu luftiger Bau empor, scheinbar das Gerüst zu einem ungeheuren neuen Thurm. Kommt man näher, so sieht man staunend, daß Tausende von Drähten, von ebenso vielen weißen Knöpfen ausgehend, das schlanke Bauwerk mit seiner Umgebung verbinden, daß in ihn die Telephonleitungen der ganzen schwedischen Hauptstadt münden. Unter diesem Thurm, im Haupt-Apparatensaal wüthete jüngst ein Feuer, das auf Wochen den gesammten Sprechverkehr störte. Man muß das moderne Stockholm kennen, um den Schaden zu ermessen, den solch eine Betriebsstörung hervorruft; hat in dem Venedig am Mälarsee doch jeder Geschäftsmann, jede Wasserbude, jeder Droschkenstandplatz ein Mikrophon, das Tag und Nacht von Hunderten gegen Erlegung einer „Afgift" von 10 Oere benutzt wird. Schweden hat in der Verbreitung des Fernsprechers fast alle übrigen Staaten überflügelt, sein staatliches Telephonnetz hat bereits eine Länge von 63,000 Kilometer — also viel mehr, als der Erdumfang beträgt — und außerdem bestehen zahlreiche Privatgesellschaften, die für eine uns lächerlich klein erscheinende Summe Jedem einen Apparat zur



Die Centralstelle.

Verfügung stellen. Daß die Concurrenz beiden Theilen nicht schadet, mag daraus entnommen werden, daß die Einnahmen des Kgl. Rikstelefons seit 1892 von 1 Million auf 2¼ Millionen Kronen gestiegen sind. Der Sprechverkehr zwischen den einzelnen Städten, Dörfern und Flecken ist nicht minder ausgedehnt, als der in den Städten: Von Finnland bis zum anderen Ende des Reiches, bis Gothenburg und Malmö reichen die Verbindungen, und draußen auf dem flachen Lande, droben im wilden Hochgebirge, überall, wo auch nur das geringste Bedürfniß dazu vorliegt, findet man an den Straßen die Drahtleitungen und in den Gehöften die trefflichsten Apparate, die auch das halblaut gesprochene Wort Hunderte von Kilometern weit tragen.

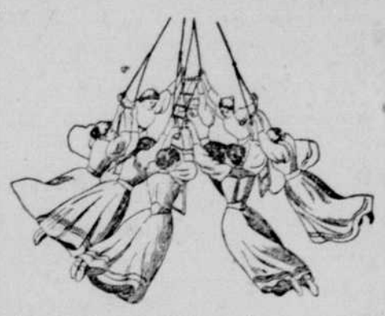
Damenturnen.

Von Dr. A. Römer.

Haben Sie schon einmal eine Dame von der Straßenbahn abspringen sehen? Das ist ein Hangen und Bangen in schwebender Pein! Frauen und Mädchen, die z. B. im Tanze sich voller Grazie wiegen und uns sonst als Muster der Eleganz erscheinen, zeigen meist bei jenem Absprung von einem auch nur langsam fahrenden Wagen einen erstaunlichen Mangel an Gewandtheit und Geistesgegenwart. „Wie sie es machen, sie manchen's verkehrt". Wer ihren hilflosen Bewegungen folgt, athmet erleichtert auf, wenn diese Damen auf dem Straßendamm noch mit heilen Knochen landen. Springt dagegen einmal eine Dame in selbstbewußter Ruhe und Sicherheit ab, so kann man zehn gegen eins wetten, daß sie turnen gelernt hat. Dieses Beispiel aus dem Verkehrsleben illustrirt sehr deutlich den Werth des Turnens auch für die holde Weiblichkeit.

Verständige Eltern haben das längst erkannt. Auch die pädagogische Welt würdigt sehr wohl die Bedeutung körperlicher Uebungen für Mädchen, und es ist daher fast in allen größeren Städten Deutschlands jetzt Turnunterricht in den Töchterschulen eingeführt.

Neuerdings findet auch im Vereinsleben das Damenturnen immer größere Beachtung und Pflege, die Zahl solcher Gruppen wächst von Jahr zu Jahr. Auf dem vorjährigen Turnfest in Breslau debütirten verschiedene



Engelschweben.

Damenriegen und ernteten mit ihren anmuthigen Reigen sowohl wie mit den Stab- und Hantelübungen freudige Anerkennung.

Es war mir in Berlin wiederholt vergönnt, den Uebungsstunden der Turnerinnen beizuwohnen. Meist sind sie in die Abendzeit verlegt; der Schauplatz ist die Turnhalle einer Schule. Nicht nur junge Mädchen, auch viele Frauen sind Mitglieder jener Vereine. Die Damen überraschten mich bei ihrem Erscheinen durch eine gewisse Körperfülle, und fast einen Schreck bekam ich, als sie plötzlich sans gene sich zu entkleiden begann! Es kam indeß nur der Turnanzug zum Vorschein, den sie unter den Kleidern trugen.

Die Lehrerin gab mit Händeklatschen das Signal zum Anfang, und sofort stand man in Reih und Glied. Reizvoll war der Anblick der schmucken, wohldisciplinirten „Truppe", als sie mit hellem Gesang durch die Halle „exercierte". Wie energisch klangen aber die Commandorufe aus dem Munde jener resolutenLehrerin — dieses Fräulein wird beim Ehe-Regiment so leicht die Zügel nicht aus der Hand geben!

Armstärken.

Die gleichmäßigen Anzüge der Damen wirkten recht malerisch; es waren fußfreie Turnkleider mit rothem Besatz. Anderswo trägt man blauschwarze Röcke und weiße Blousen.

Bei den Uebungen vertheilte man sich in Gruppen: Hier schwangen sich die Turnerinnen auf dem Barren, dort zog sich das ewig Weibliche am Reck hinan, Andere übten an der schrägen Leiter Anziehen und Abstoßen — sonst üben diese graziösen Damen sicher nur Anziehung! Am schönsten trat die weibliche Anmuth beim Rundlauf in Erscheinung, das sogenannte Engelschweben bot ein allerliebstes und entzückendes Bild.

Die heilsame Wirkung des Turnens auch auf Herz und Gemüth hab' ich neulich durch einen Zufall beobachtet, als ich einer Damen-Abtheilung in Wald und Flur begegnete; reine Jugendlust klang aus ihrem frischen Wanderliede: „Turner ziehen froh dahin!" Und was am angenehmsten auffiel: ihr elastischer Schritt, ihre aufrechte, anmuthsvolle Haltung, die graziösen Bewegungen der Arme, das reine, lebensfrohe Leuchten der Augen. Wie viel erfreulicher dies Bild von zarter und doch kraftvoller Jugendschönheit als ein anderes, das sich kurz vorher in einem Gartenrestaurant mir aufgedrängt hatte. Vollendete Anmuth in Wesen und Haltung bei den Turnerinnen und Alltäglichkeit, fast Stumpfheit bei den Limonade nippenden jungen Mädchen im zuggeschützten Gartenpavillon!

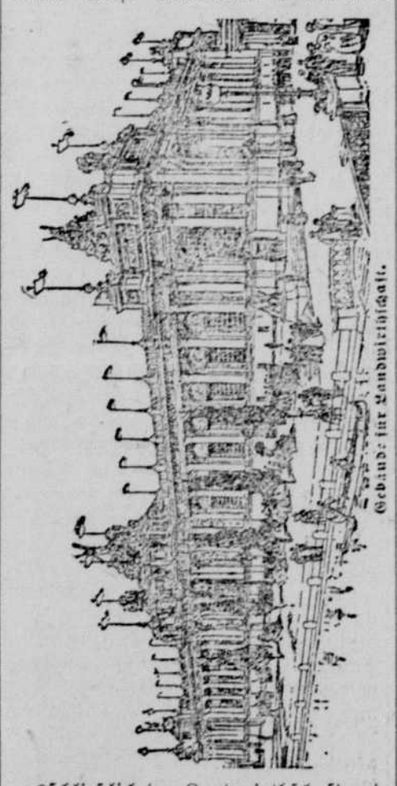
Die körperlichen Uebungen gewähren den Damen einen Schatz von Gesundheit und Kraft, der in unserem nervösen Zeitalter nicht hoch genug anzuschlagen ist, das Turnen macht auch

An der Leiter.

ihren Sinn frisch, frei, fromm und fröhlich. Es bedeutet keine Emancipation, sondern im Gegentheil eine bessere Vorbereitung zu den natürlichen und häuslichen Aufgaben des Weibes. Wie werden diese Mädchen, die ich so geschickt springen sah, einst mit ihrem Manne umzuspringen wissen!

Die Ausstellung in Omaha.

Der Plan für das zur Aufnahme der Produkte der Landwirthschaft bestimmte Gebäude auf der Trans-Mississippi Ausstellung in Omaha zeigt nicht blos im Allgemeinen den Charakter desselben, sondern läßt schon durch seinen reichen Schmuck an Attributen der Landwirthschaft und dieser tributären Zweige, den großen Nutzen und den ungeheuren Ueberfluß, welchen die landwirthschaftliche Produktion hervorbringt, erkennen. Reicher und prächtiger Farbenschmuck kommt zur Anwendung dort, wo solcher am Platze ist, während andere Partien wieder in reinem Weiß gehalten sind. Diese Anwendung von Farben-Abwechslung wird unstreitig prächtige Resultate hervorbringen und brillante Effekte erzielen. Während dem Bau der Renaissance-Styl zu Grunde liegt, wird die Dekorirung desselben die in eindrucksvoller Weise bearbeitete Ornamentik



Gebäude für Landwirthschaft.

ausschließlich der Landwirthschaft entnommene Modelle aufweisen — Festons, gebildet aus Mais und anderen Feldfrüchten bilden die Mehrheit in den Verzierungen. Die halbkreisförmige Nische, welche, im Mittelpunkte des Gebäudes, den Haupteingang enthält, wird reich dekorirt und von Figuren und Gruppen, auf die Landwirthschaft hinweisend, flankirt sein. Die Eck-Pavillons des Gebäudes werden mit Gruppen geschmückt sein, welche die vier Jahreszeiten und andere sinngemäße Hinweisungen auf die Landwirthschaft und ihre Segnungen darstellen. Die Dimensionen des vom Architekten Caß Gilbert in St. Paul, Minn., geplanten Gebäudes sind ziemlich bedeutende und betragen 400 Fuß Länge bei 148 Fuß Tiefe. Die im Gebäude für Ausstellungszwecke zur Verfügung stehende Bodenfläche wird 84,260 Quadratfuß betragen.

Vor dem Wirthshaus.

„Ja, was is denn dös? Bist D' es, oder san Sie's nöt?"

„I' bin's scho'!"

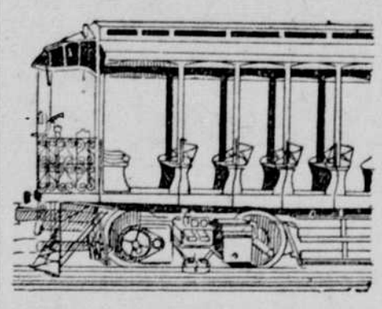
„Dös freut mi', Schorschl, daß i' Di' wieder amal sieh!"

„Ja, da Schorschl bin i' nöt!"

„Was, der san Sie nöt? Nacher is's ja no' länger her, daß wir uns net g'seh'n hab'n — da genga ma' glei' eini und trink'n no' a' Maß!"

Elektrische Dreischienen-Bahn.

Langsam aber sicher scheint der elektrische Betrieb den Eisenbahnverkehr in neue Bahnen zu lenken und zwar mittels des Dreischienen-Systems, das sich auf den Strecken von New Britain nach Berlin und von Hartford nach New Britain in der Praxis bereits bewährt hat. Die dritte Schiene, die zur Entnahme des Stromes dient, hat im Querschnitte die Form eines etwas breitgezogenen A. Sie liegt in der Mitte zwischen den beiden Hauptschienen und ist auf einem mit Isolirmaterial getränkten Holzblock gelagert. Zur weiteren Isolirung, namentlich gegen Regenwasser, dienen die nach beiden Seiten schräg herabhängenden Flanschen. Besondere Sorgfalt muß der Verbindung dieser Schienen gewidmet werden. Sie besteht in zwei 12 Zoll langen und 0.2 Zoll dicken Kupferplatten, die durch Eisenplatten an der unteren Seite der Flanschen festgehalten werden. Wo Straßen die Eisenbahn kreuzen, ist die Schiene durch ein unterirdisches Kabel ersetzt. Die Wagen sind 50 Fuß lang und haben 4 Achsen auf Drehgestellen. Sie haben 16 Bänke mit je 6 Sitzen, so daß also ein Zug von 2 Wagen 192 Passagiere befördern kann. Die Stromentnahme geschieht mittels eines Schleifcontactes, der aus einer einfachen, 10 Pfund schweren Gußeisenplatte besteht, die isolirt zwischen den beiden



Motorwagen.

Vorderachsen angebracht ist und durch ihr eigenes Gewicht an die Schiene angepreßt wird. Jeder Motorwagen hat zwei Motore von je 125 Pferdestärken. In der Abbildung ist das Schutzblech des einen Motors entfernt, um den Antrieb zu zeigen. Bei der großen Geschwindigkeit, mit der die Züge fahren, mußte der Bremsvorrichtung besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Da Handbremsen nicht ausreichen und Dampf nicht zur Verfügung steht, so werden elektrisch betriebene, sehr wirksame Luftdruck-Bremsen verwandt. Die Gefahr, die in der dritten Schiene für das Publikum liegt, ist geringer, als allgemein angenommen wird, und bei den Vorsichtsmaßregeln, die zum Schutze Unwissender oder Unachtsamer getroffen sind, ist die Möglichkeit eines Unglücksfalles gering. Auf den Stationen ist die dritte Schiene an beiden Seiten umzäunt und sobald der Zug hält, wird der Strom in der Schiene ausgeschaltet und erst wieder durchgelassen, wenn der Zug fertig zur Abfahrt ist. Als die genannten Strecken noch mit Dampf betrieben wurden, verkehrten täglich 8 Züge zwischen Hartford und New-Britain und 14 zwischen New-Britain und Berlin. Bei dem jetzigen System fährt von 6 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts alle halbe Stunde ein Zug von 2 Wagen.

Guter Kaffee.

Ein Bauer hält Kindstaufe und ladet nach derselben den Herrn Pfarrer zum Kaffee. Bauer: „Euer Hochwürden, wie schmeckt Ihnen der Kaffee?"— Pfarrer: „Ja, mein Lieber, es hat Alles im Leben zwei Seiten: eine gute und eine schlechte!" — Bauer (neugierig): „Bitte, Hochwürden, wie meinen Sie das? Z. B. welche gute Seite hat der Kaffee?" — Pfarrer: „Die gute Seite ist, daß keine Cichorie drin ist!" — Bauer: Und die schlechte?"—Pfarrer: „Die schlechte Seite ist, daß auch kein Kaffee drin ist!"

Im Zorn.

„Das sag' ich Dir, Alois, wenn Du noch einmal fremden Leuten gegenüber behauptest, Du stündest unter dem Pantoffel, dann paß' einmal auf!"

—Auch ein Exempel. Tochter: „Vater, war nicht soeben der Baron bei Dir im Comptoir?" — Vater: „Ja, mein Kind; er sitzt noch da — er rechnet eben aus, ob er Dich liebt!"

Das Soldatenkind.

Majorstöchterlein: „Nicht wahr, Papa, wenn ich später einmal einen Civilisten heirathen würde, das wäre Fahnenflucht?!"

Ein Zukunftsbild.

Er: „Ah! Meine Frau!"
Sie: „Ah! Mein Mann!"
Er: „Wollte mich gerade zu uns zum five o'clock Thee begeben!"
Sie: „Bedaure sehr, keine Gesellschaft leisten zu dürfen, bin bereits zu einer Radfahrpartie engagirt."

Das Richtige.

„..Sie sehen ja seit kurzer Zeit viel besser aus! Hat Ihr Hausarzt doch endlich das Richtige getroffen und Sie von Ihrem langjährigen Leiden befreit?"

„Ja, er ist gestorben!"

Prosaische Anspielung.

„Ach, Nelly, wie lieb' ich Dich! Auf Deinen Lippen ruht mein Leben, in Deinen Armen ist mein Heim!"

„Aber, Kurt, dann denke auch an den Spruch: „Schmücke dein Heim"!"

Kindliche Logik.

„Karl, gib Deinem Schwesterchen die Hälfte des Apfels! Du weißt ja: „Getheilte Freude ist doppelte Freude!"

„Ja, aber ein getheilter Apfel ist doch kein doppelter Apfel!"

Drastischer Vergleich.

„...Ich möchte auch sehr gern Velociped fahren, fürchte aber, daß ich zu schwer dafür bin!"

„Aber, liebe Tante, das macht doch nichts! Bei Hagenbeck radelt ja auch der dicke Elephant!"

— Immer Radfahrer. Vater: „Nun, Herr Doktor? Ein Bub' oder ein Mädel?" Arzt: „Tandem!"